

Klaus-P. Wagner

Ecuador Vielfalt auf kleinem Raum

Rentner auf Reisen

Inhalt

[Titelseite](#)

[Ecuador, Vielfalt auf kleinem Raum](#)

[Anreise](#)

[Nebelwald, danach noch Páramo](#)

[Dschungelmatsch und dann Asphalt](#)

[Wale im Pazifik, dazu andere Ereignisse](#)

[Wo die Luft meist rein ist und dünn](#)

[Nach Peru wäre es nicht mehr weit](#)

[Welches Resümee ziehe ich?](#)

[Impressum](#)

Titelseite

Klaus-P. Wagner

Ecuador - Vielfalt auf kleinem Raum

Rentner auf Reisen

Heaven is under your feet
as well as over your heads.
Henry D. Thoreau

Zwei Monate mit Flugzeug, Bus, Taxi und zu Fuß
unterwegs ...

Meiner lieben Frau Elisabeth Brock gebührt ein ganz
besonderes Lob, denn sie hat das Buch gründlich
durchgesehen, an vielen Stellen korrigiert und dem Text
einen letzten Schliff verpasst.

Kempton im Allgäu, November 2013

Ecuador, Vielfalt auf kleinem Raum

Verglichen mit den Großen in Südamerika, ist Ecuador ein kleines Land mit ungefähr Dreivierteln der Fläche Deutschlands. Von den 15 Millionen Einwohnern leben ungefähr 2,3 Millionen in der Hauptstadt Quito in einer Höhe von 2800 m und etwa 3,75 Millionen in der Metropole des pazifischen Tieflandes, in Guayaquil.

Der Länge nach durchziehen das Land zwei zu den Anden zählende Gebirgsketten, dazwischen ein langes, nach Süden zu in unregelmäßigen Stufen abfallendes Hochtal. In diesem Bereich liegen die größeren Orte, verkehrstechnisch durch die Panamericana gut verbunden. Im nördlichen Teil der Bergketten stehen die berühmten Vulkane, die höchsten tragen beeindruckende Gletscherkappen. Gen Süden zu, zerklüftet und steil, durchquert man ein Faltengebirge.

Am Meer ist es kühl bei etwas feuchter Luft im Juli und August. Seltsamerweise wird diese relativ trockene Jahreszeit Sommer genannt, obwohl von Europa aus betrachtet eigentlich dort Winter wäre. Im Oriente, also Richtung Amazonasbecken, ist es wärmer, mit etwa 30 Grad aber gut auszuhalten, trotz der ziemlich feuchten Luft. Sehr angenehm zeigt sich das Klima in den Bergen, selbst in Quito, das im Norden von der Äquatorlinie gesteuert wird, steigt das Thermometer kaum über 20 Grad.

Die kulturelle Vielfalt, die Kontraste der Landschaften, schließlich ein Klima, das nicht ermattet: Ecuador ist für unsere Reise die erste Wahl.

Anreise

Dienstag,
18. Juni 2013

Das Taxi bringt uns zum Hauptbahnhof in Kempten, denn Bernadette, die in bewährter Manier unser Ferienhäuschen im Tessin betreuen wird, befindet sich mit Gundula, ihrer Partnerin, von Hannover kommend, auf der Autobahn. Für ein Winken aus dem abfahrenden Zug hinaus auf den Bahnsteig, wo die beiden soeben außer Puste herbeieilen, reicht es gerade noch.

Nachtquartier erhalten wir in München bei Elisabeths anderer Schwester Irmgard. Am Abend ist noch Gelegenheit zu einem Gläschen Rotem auf der Dachterrasse über den Häusern der Stadt.

Mittwoch,
19. Juni 2013

Um 4 Uhr wirft uns der Wecker aus dem Bett. Frühstück am Gate auf dem Franz-Josef-Strauß- Airport.

Der Stern des Namensgebers ist schon lange verblasst, erinnerungsverklärt, für ältliche Satire gerade noch eingeschränkt verwendbar.

Kurz nach 7 Uhr hebt die Maschine ab Richtung Amsterdam. Dort am Flughafen hat auf dem langen Weg zum Warteraum für den 11-Stunden-Flug nach Quito die Technik Hindernisse eingebaut: Vor einer breiten Front von Schleusen, die sich nach dem eigenhändigen Einscannen des Passes automatisch öffnen sollten, stauen sich lange Reihen, denn permanent sind die Apparaturen gestört und

ein technisch versierter Offizieller hüpft dienstbeflissen hin und her und versucht zu helfen. Nach einem weiteren ausgedehnten Fußmarsch erwartet einen der Personenscanner. In einer verglasten Kammer hinter Schwingtüren hat man die Arme über den Kopf zu heben und in eine Kamera zu blicken. Der Körper wird gründlich elektronisch abgetastet. Jetzt ist der Weg frei.

Das Flugzeug fasst an die vierhundert Passagiere aller Farbschattierungen, Umfänge und Längen, vom Baby bis zur Großmutter, diszipliniert bis chaotisch. Nur mit Mühe gelingt die Überprüfung der Passagierliste. Kleine Rangeleien um die Sitzplätze nerven. Die Chefin des Flugbegleitpersonals droht mit weiteren Verzögerungen, wenn nicht endlich jeder auf seinem zugeteilten Sitz Platz nähme. Ein kleiner Vorgeschmack auf Südamerika? Mit gut einer Stunde Verspätung hebt die Maschine ab.

Der Flug dauert! Endlich, nach zwölf Stunden, rollt die Maschine auf der Landebahn des erst kürzlich in Betrieb genommenen Flughafens von Quito aus. Wir betreten matt südamerikanischen Boden. Wie es hieß, erwarte uns ein vom „L'Auberge Inn“ organisiertes Taxi. Dem aber ist nicht so! Man habe uns ganz vergessen, heißt es am Telefon. Aber einen Ersatz zu finden ist völlig problemlos, denn zahlreiche Taxistas warten draußen auf Kundschaft.

Mehr als eine Stunde benötigt man im dichten Berufsverkehr für die Fahrt in die Metropole durch staubiges Hügelland, tief eingeschnittene Schluchten, hässliche Vorstädte, an mit Glasscherben und Elektrozaun bewehrten Gemäuern entlang, hinter denen sich öde Industriebauten und Wohnviertel verbergen, bis weit oben über der zuletzt auf einer Stahlbrücke überquerten Schlucht städtische Hochhäuser auftauchen: Quito.

Eng und steil windet die Pflasterstraße sich hoch und endlich hält das Taxi vor einer unscheinbaren Gittertür an, neben der ein Schild mit der ganz ausgebleichten Aufschrift „L'Auberge Inn“ angebracht ist. In dem uns

zugeteilten Zimmer zum Innenhof findet ein Doppelbett gerade Platz und ein winziges Nachtkästchen. Aber die Haustechnik im Bad funktioniert und es ist sauber. Noch früh am Abend, doch wegen der Zeitverschiebung von jetzt im europäischen Sommer sieben Stunden fühlen wir uns bettreif.

Donnerstag,
20. Juni 2013

Natürlich sind wir viel zu früh wieder wach, aber alles andere als ausgeschlafen und bis zum Frühstück dauert es noch Stunden!

Schließlich sitzen wir bei Kaffee und Rührei mit Blick auf die Innentreppe im Patio, da wankt eine Gestalt die Stufen herab und blickt suchend um sich. Es ist Hans, und Frankie kann da nicht weit sein. Vor Monaten trafen wir uns in München in einer Kneipe nahe dem Viktualienmarkt um unsere gemeinsame Ecuadortour zu bereden. Lange nach Mitternacht waren sie gestern, aus Madrid kommend, hier eingetroffen und sind bestimmt noch müder als wir, obwohl sie unverdientermaßen Business-Class fliegen durften, wo man bekanntlich bestens umsorgt und gebettet wird.

Noch vor unserer Abreise hatte ich per E-Mail ein Treffen mit Dominique vom Reisebüro Palmar Voyages für heute Vormittag vereinbart. Es sind Details zu unserem Transport in den Nebelwald bei Mindo, unserer ersten Reiseetappe, zu besprechen. Dort werden wir in einem Häuschen wohnen, das Dominique vermietet, und dazu ein Allradfahrzeug haben. Ich möchte auch noch eine Reihe von Fragen zu unserer weiteren Reise ansprechen.

Über zwei Stunden beansprucht unsere Konferenz - kein Wunder, wenn sieben Leute mitreden und zwar auf Deutsch, Spanisch, Englisch und Französisch. Doch sind wir ein gutes Stück voran gekommen: In den nächsten

Tagen erhalten wir eine schriftliche Offerte zu diversen Unternehmungen und Quartieren. Die „Teufelsnase“ und ganz zum Schluss der Rückflug von Loja nach Quito sind gebucht, letzterer auch schon bezahlt.

Mit dem Taxi - das kostet sehr wenig und ist weit komfortabler als Busfahren - lassen wir uns in die Altstadt bringen, erstes Weltkulturerbe der UNESCO überhaupt, und dies ganz offensichtlich zurecht.

Wir verbringen einen Tag sightseeing zwischen aufwändig restaurierten kolonialen Prachtbauten, monumentalen Plätzen und blendend in Blattgold prunkenden Kirchenschiffen, immer unter dem wachen Auge der sehr präsenten städtischen Polizei. Außerdem begutachten wir zwei Hotels; das San Francisco küren wir als Unterkunft nach unseren Tagen in Mindo.

Nebelwald, danach noch Páramo

Freitag,
21. Juni 2013

Überraschend pünktlich holt Alberto, genannt Beto, uns mit dem Toyota-Hilux-Pickup zum Transfer nach Mindo ab. Durch endlos lange Häuserreihen geht es über Nebenstraßen heraus aus der Stadt Richtung Norden.

Quito liegt direkt südlich des Äquators und exakt auf dieser scheinbar imaginären Linie wurde ein Freilichtmuseum eingerichtet, das Beto uns zeigen will.

Die Linie, die Nord- und Südhalbkugel trennt, ist keineswegs nur eine geometrische Konstruktion, vielmehr sind da eigenartige Kräfte und Erscheinungen am Werk. In einem Demonstrations-Spülbecken, seiner Bedeutung angemessen mit Goldbronze gestrichen, kann man Folgendes beobachten: Stellt man das Becken mit dem Abfluss, unter den ein Eimer platziert wird, direkt auf die Äquatorlinie, bildet das abströmende Wasser überhaupt keinen Wirbel, verschiebt man aber die Spüle nur wenig nach Norden, wirbelt es gegen den Uhrzeigersinn, einen halben Meter im Süden dreht der Wasserwirbel seine Richtung. Oder: Neben der Äquatorlinie stehend hat der Guide Mühe, meine hochgestreckten Arme nach unten zu ziehen, stehe ich selbst auf der Linie, kann ich dem Zug nichts entgegensetzen. Ist es möglich, mit geschlossenen Augen auf der Linie zu balancieren? Vollkommen aussichtslos! Neben dem Äquator ist das zwar auch nicht ganz einfach, aber doch sehr viel leichter.

Danach geht es bergan durch eine wegen der vielen Steinbrüche sehr staubige und zudem dürre Gegend und danach stetig kurvenreich abwärts. Die massigen Hügel

werden zusehends grüner, bald von Busch und Laubwald bedeckt, schließlich biegt man nach anderthalb Stunden flotter Fahrt im ecuadorianischen Stil – durchgezogene Mittellinien werden nicht beachtet und generell Verkehrsregeln großzügig auslegt – nach links von der Hauptstraße ab und trifft bald in dem Ort Mindo ein.

Zahlreiche kleine Geschäfte, Mini-Supermärkte, Gemüseladen, Bäckerei, Internet-Telefon-Shop, Gaststätten säumen die Hauptstraße. Ein Dorfplatz ist da und noch ein paar wenige asphaltierte Querstraßen.

Für die kommenden Tage decken wir uns mit Vorräten ein und fahren dann am anderen Ende des Dorfs auf einem staubigen und holprigen Weg hinaus, entlang des Rio Mindo, Richtung Wald. Wir zweigen auf einen schmalen, steilen, ausgefahrenen Waldweg ab und gelangen nach einigen Abzweigungen zu unserem Häuschen für die nächsten zehn Tage. Dominique erwartet uns schon.



Sie hat eine „Gebrauchsanweisung“ zusammengestellt, in die sie uns kurz einführt: Warmes Wasser für Spüle und Bad erzeugt eine Gasheizung, kaltes Wasser kommt weiter bergauf aus dem kleinen Bach, der in Mäandern hinterm

Haus vorbei durch die Wiese fließt. Da kann man das Bier kaltstellen. Ansonsten gibt es eine Kühlbox mit Kühlelementen, die Betos Mutter drunten im Dorf in einer Gefriertruhe auffrischen kann. Der Gaskühlschrank ist im Moment defekt, soll aber repariert werden. Beto zeigt mir die Technik der Fotovoltaikanlage drüben, nach einer schmalen Bambusbrücke über den Bach, im Schuppen und die Filterwartung für das Bachwasser. Trinkwasser beziehen wir aus einem Plastikfass auf einem Gestell in der Küche. Tauschfässer sind im Dorf erhältlich.

Wir belegen das große Schlafzimmer mit Blick auf die Baumwiese, auf der ein munteres Pferdchen grasst. Frankie nimmt mit Hans das Zimmer nach hinten.

Dominique übergibt mir den Autoschlüssel und ermahnt mich, ihn immer einzustecken, wenn ich das Fahrzeug verlasse, denn die Zentralverriegelung sperrt nach wenigen Sekunden automatisch. Der Fall sei dann nur beinahe hoffnungslos, denn ein Anruf bei Toyota mit Angabe einer Geheimnummer helfe: Das Schloss wird per Handnetz wieder freigeschaltet.

Samstag,
22. Juni 2013

Mein einfaches Mobiltelefon nützt nur als elektronischer Wecker, denn mit der hier gebräuchlichen Netzfrequenz kommt es nicht zurecht. Deshalb kaufen wir das billigste ecuadorianische Telefonino, das der Laden anbietet. Frankie legt wortreich und sehr überzeugend klar, diese Investition in die Zukunft sei unumgänglich.

Außerdem schadet es nicht, unsere Vorräte zu ergänzen, u.a. mit Tilapia, einem sehr schmackhaften Süßwasserfisch, der hier heimisch ist. Gute Gründe für meine erste Fahrt

mit dem gemieteten 4x4-Pritschenwagen und das gleich auf einer ziemlich anspruchsvollen Geländepiste - souverän absolviert vom alten Hasen.

Am Nachmittag stapfen wir in Gummistiefeln wahlweise Bergschuhen auf oft matschigem Pfad durch dichten Nebelwald hinauf zu einem kleinen Wasserfall. Mit Genuss lassen Elisabeth und ich uns das kühle Nass auf den nackten Rücken und das Hinterteil klatschen, wobei die beiden anderen, in Spanien lebt man katholisch, keusch die Blicke abwenden.



Jetzt bereiten Frankie und Hans das Abendessen, während ich faul auf der Terrasse sitze und Elisabeth noch ein wenig im Hausbach wadet.

Sonntag,
23. Juni 2013

In San Miguel de los Baños betreibt, neben vielen anderen winzigen Geschäften, ein Schuster, den vierzehnjährigen Bruder als Gehilfen, seine offene Werkstatt. Dorthin fahren

wir nach dem Frühstück, denn Frankies Reisetasche muss repariert werden.

Die Wartezeit verkürzen wir genussvoll an den Gestaden des nahen Rio Blanco, der unten im Tal einen Wasserfall mit großem Badegumpen bildet. Heute, am Sonntag, sind wir nicht die einzigen Badegäste: Es herrscht ein reges Kommen und Gehen, von Felsklippen springen Wagemutige in die klaren, kühlen Fluten - um der Auserwählten zu imponieren? Auf dem Kiesstrand wird gegrillt. Wer wegen der Vormittagshitze nicht den Schatten vorzieht, bräunt in der Sonne. In einfachen Unterständen aus mit Plastikbahnen bedeckten Bambusgestellen liegen Fleischspießchen, Maiskolben, Kartoffeln auf dem Grill. Frankie und Hans greifen zu. Hoffentlich bleiben unangenehme Folgen aus.

Die Zeit schreitet fort und inzwischen ist die Tasche fertig, abgesehen von kleinen Nacharbeiten, und wir machen uns wieder auf den Heimweg.

Im Internetcafé in Mindo erledige ich mit Elisabeths Unterstützung noch Korrespondenz, denn für Dienstag ist ein Ausritt vorgesehen, wozu ein Anmeldeformular ausgefüllt und abgeschickt werden muss. Damit Astrid Müller, die Haciendera, für jeden das passende Pferd aussuchen kann, fragt sie nach Alter, Reiterfahrung und Gewicht. Unsere Freunde schlendern währenddessen zur Bäckerei, um bei Barbara aus Dessau, Sachsen-Anhalt, die hier seit sieben Jahren Brot und Kuchen bäckt, ein Tässchen Kaffee zu trinken.

Nach erledigten Pflichten gesellen wir uns dazu und erfahren im netten Geplauder einige interessante Dinge über Mindo: Die Kinder würden bereits mit vier Jahren eingeschult. Noch vor wenigen Jahren seien sieben bis zehn Kinder keine Seltenheit gewesen, heute habe eine Durchschnittsfamilie nur noch drei. Die Einkommen seien niedrig aber mit fünf- bis sechshundert Dollar im Monat käme man ganz gut über die Runden. Die ausländische

Gemeinde in Mindo, vor acht Jahren noch acht bis zehn Mitglieder, sei inzwischen auf über sechzig angewachsen. Meist seien es junge Leute aus aller Herren Länder, aber auch Rentner, die hier im angenehmen subtropischen Klima den Lebensabend genießen; gerade herrsche für ein halbes Jahr Trockenzeit – allerdings regnet es im Moment ganz hübsch, wird dahinten aber schon wieder heller – in der Regenzeit würde sich oft morgens die Sonne blicken lassen, gefolgt von starkem Nachmittagsguss, aber es könne auch ohne weiteres einige Tage ununterbrochen schütten.

Jetzt, nach dem Tee, fülle ich den Trinkbehälter am Terrassengeländer für unseren Hauskolibri wieder auf, damit das Vögelchen keinen Grund mehr hat, mit seinem schnarrenden Stimmchen zu schimpfen.

Während unserer Abwesenheit hat Dominique „El General“, den munteren Fuchswallach, gewaschen und gestriegelt, der im weitläufigen Busch- und Wiesengelände um das Häuschen streift und immer heran trabt, wenn ich abends den Strom anstelle und morgens wieder abschalte. Den defekten Kühlschrank hat sie auch mitgenommen. Vielleicht wird er bald repariert.

Montag,
24. Juni 2013

Wir erwarten Tylor Burgess aus den Vereinigten Staaten, derzeit in Quito, am Mittwoch zu Besuch. Tylor betreibt eine kleine Reiseagentur speziell für ältere Semester, denen sie Wanderferien anbietet, nach dem Motto „Walk with Me“, dem Namen ihrer Agentur. Letztes Jahr hat sie auf der Erkundung neuer Wanderrouten bei uns in Kempten übernachtet. Daher die Bekanntschaft. Nun versuchen wir, E-Mail-Kontakt mit ihr aufzunehmen, allerdings rührt sich nur der berühmte Mailer Daemon.

Auch ein zweiter Versuch führt zu nichts. Verfehlen werden wir uns trotzdem hoffentlich nicht!

Im Nebelwald liegt das Santuario de Cascadas und dem wollen wir einen Besuch abstatten. Eine kurvenreiche Schotterpiste führt durch Wald weit hinauf auf die Anhöhe. Dort schwingt sich eine sehr luftige Seilbahn hoch über den Baumkronen auf die gegenüber liegende Seite eines tief eingeschnittenen Tales. Unter uns gurgelt der Wildbach. Wir sitzen einander vis-à-vis auf einfachen Holzbänken, nur von Luft umgeben und einem schmalen umlaufenden Eisengeländer mit senkrechten Stangen an den Ecken, die oben die Lager für die Trageseilrollen bilden. Unter dem Bretterboden verläuft das Zugseil und beim Start schwingt sich der Liftboy auf eine außen liegende winzige Plattform und hält sich an einer der Stangen fest.

Fast noch abenteuerlicher als das Gefährt selbst ist sein Antrieb: An zwei Seiten mit Bretterwänden gegen Wind und Regen geschützt, abgedeckt mit einem Wellblechdach, steht ein alter Dieselmotor aus einem LKW mit zugehörigem Schaltgetriebe, einschließlich Ganghebel. Ein Bursche auf einem zerschissenen Autositz bedient Gas, Kupplung und Bremse mit den Füßen und rührt am Ganghebel. An der Getriebewelle sitzt die Riemenscheibe für das Zugseil. Im ersten Gang, wie üblich, geht es los, dann wird ordentlich beschleunigt, umgeschaltet, zusätzlich Gas gegeben, damit die Gondel drüben auf der anderen Talseite mit Schwung hochkommt. Mit Gefühl abbremsen, auskuppeln ... bitte aussteigen!

Dichter dunkler Nebelwald umschließt uns mit einer Vielfalt an Buschwerk, halbhohen Gewächsen wie Baumfarnen, Palmen, Laubbäumen und dann die mächtigen Urwaldriesen mit ihren breiten, lichten Kronen.

In Serpentin führt der schmale Pfad zu dem von der Gondel aus gesichteten Flüsschen hinunter. In halber Höhe zweigt ein Seitenpfad ab. Auf der Rückkehr vom Wildfluss